

Józef Grabarek

# Zur Geschichte der deutschen Sprache im 20. Jahrhundert

Schriften zur  
diachronen und synchronen

# Linguistik

Herausgegeben von Józef Grabarek

Band 9



PETER LANG  
EDITION

## Zur Geschichte der deutschen Sprache im 20. Jahrhundert

# Schriften zur diachronen und synchronen Linguistik

Herausgegeben von Józef Grabarek

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats:

Hanna Biaduń-Grabarek · Jürgen Bolten · Roman Kalisz  
Klaus-Dieter Ludwig · Grażyna Łopuszańska · Lenka Vaňkova  
Mariola Wierzbicka · Józef Wiktorowicz · Lech Zieliński

Band 9



PETER LANG  
EDITION

Józef Grabarek

Zur Geschichte  
der deutschen Sprache  
im 20. Jahrhundert



PETER LANG  
EDITION

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Die Publikation wurde gefördert von  
der Philologischen Fakultät der Universität Gdańsk.

Gutachter: Prof. Dr. Mariola Wierzbicka

ISSN 2191-8856

ISBN 978-3-653-03059-4 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03059-4

ISBN 978-3-631-64432-4

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Berlin · Bruxelles · New York ·  
Oxford · Wien · Warszawa

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
1 Zur Situation vor 1900 .....	11
1.1 Der deutschsprachige Raum.....	11
1.1.1 Herausbildung und Einteilung des deutschsprachigen Raumes .	11
1.1.2 Der Weg zur einheitlichen Sprache .....	28
1.1.3 Die Normierung der deutschen Sprache .....	34
1.2 Zur Geschichte der deutschen Sprachinseln und Siedlungsgebiete vor 1900 .....	43
1.2.1 Sprachinseln, Sprachhalbinseln und Siedlungsgebiete.....	43
1.2.2 Deutsche Sprachinseln in Europa .....	45
1.2.2.1 Italien .....	45
1.2.2.2 Heutiges Slowenien .....	48
1.2.2.3 Heutiges Ungarn .....	49
1.2.2.4 Heutiges Kroatien und Serbien-Montenegro .....	51
1.2.2.5 Heutiges Rumänien und Moldawien .....	52
1.2.2.6 Heutige Slowakei.....	59
1.2.2.7 Heutiges Tschechien .....	60
1.2.2.8 Sprachinseln und Siedlungsgebiete in Russland .....	63
1.2.2.9 Sprachinseln und Siedlungsgebiete außerhalb von Europa .....	65
1.3 Deutsche Schutzgebiete .....	74
1.4 Deutsch als Fremdsprache .....	76
1.5 Abschließende Informationen .....	76
2 Das deutschsprachige Gebiet im 20. Jahrhundert .....	79
2.1 Folgen des Ersten Weltkrieges.....	79
2.2 Das deutschsprachige Gebiet in der Nazizeit.....	87
2.3 Folgen des Zweiten Weltkrieges.....	94
2.4 Luxemburg verlässt den deutschsprachigen Raum.....	97
2.5 Schlussgedanken .....	102
3 Geschichte der deutschsprachigen Inseln, Halbinseln und Siedlungsgebiete im 20. Jh.....	103
3.1 Europa .....	103
3.1.1 Eupen-Malmedy (Belgien) .....	103
3.1.2 Elsass und Lothringen (Frankreich).....	107
3.1.3 Sprachinseln und Sprachhalbinseln in Italien.....	112
3.1.4 Gottschee, Zarz und Deutsch Ruth (Slowenien) .....	126

3.1.5	Donauschwaben (Ungarn und angrenzende Staaten) .....	131
3.1.6	Siebenbürgendeutsche (Rumänien) .....	144
3.1.7	Andere, z.T. schwäbische, Sprachinseln im Bereich des rumänischen Sprachraumes .....	148
3.1.8	Deutsche Sprachinseln in der Slowakei .....	162
3.1.9	Deutsche Sprachinseln in der Tschechischen Republik .....	167
3.1.10	Deutsche Minderheit in Polen .....	178
3.1.11	Russlanddeutsche (Europa und Asien) .....	185
3.2	Amerika .....	193
3.2.1	USA und Kanada .....	193
3.2.2	Mittelamerika .....	202
3.2.3	Südamerika .....	204
4	Die deutsche Sprache in den deutschsprachigen Ländern im 20. Jh. ....	219
4.1	Zur Periodisierung der Geschichte der deutschen Sprache im 20. Jh. ...	219
4.2	Die Zeit von 1900 bis 1933 .....	222
4.3	Die Sprache des Nationalsozialismus .....	224
4.4	Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg .....	241
4.4.1	Zur Situation im Binnendeutschen .....	241
4.4.1.1	Die SBZ und die DDR .....	242
4.4.1.2	Die westlichen Besatzungszonen und die BRD .....	258
4.4.1.3	Nach der Vereinigung .....	261
4.4.2	Zur Situation im süddeutschen Sprachraum .....	262
4.4.2.1	Österreich .....	262
4.4.2.2	Die Schweiz .....	266
4.4.2.3	Liechtenstein .....	271
4.4.3	Luxemburg .....	273
5	Der Weg von der Orthographienormierung zur Orthographiereform .....	275
6	Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache des 20. Jh. ....	297
7	Deutsch als internationale Verkehrssprache und als Fremdsprache .....	307
	Zusammenfassung .....	319
	Literatur .....	327

# Vorwort

An der Schwelle des 20. Jh. wurden die deutsche Rechtschreibung und die Aussprache normiert. Das bedeutete die Entstehung einer einheitlichen Standardsprache, die damals Hochdeutsch genannt wurde. Ein Jahrhundert später wurde die langjährige Diskussion um die Rechtschreibung und eine in drei Etappen realisierte Orthographiereform nicht abgeschlossen, denn sehr viele Probleme wurden nicht endgültig gelöst, darunter das grundlegende Problem der Kleinschreibung der Substantive, zumindest der Apellativa. Es kann also angenommen werden, dass die Diskussion um die deutsche Rechtschreibung im 21. Jh. fortgesetzt wird.

Im 20. Jahrhundert erfolgten außerdem viele Veränderungen im Bereich der einzelnen Subsysteme der deutschen Sprache, das deutschsprachige Gebiet verlor viel an Raum, es verschwanden die meisten deutschen Sprachinseln. Durch den Verlust von deutschen Schutzgebieten verlor Deutsch sehr viel als Amtssprache. Auch auf internationaler Ebene war das 20. Jh. keine Erfolgszeit für die deutsche Sprache. Trotzdem lernen zurzeit noch Millionen von Menschen Deutsch als Fremdsprache. Es soll überlegt werden, welche Faktoren dazu beitragen.

Im Rahmen einer nicht besonders langen Arbeit ist es nicht möglich, alle Aspekte eingehend zu behandeln. Es musste also eine Wahl getroffen werden. Es wird auf diejenigen Aspekte eingegangen, die besonders wichtig, d.h. für die Geschichte des deutschen Sprachraumes und der deutschen Sprache vorn besonderer Relevanz waren.

Im ersten Kapitel wird die Situation vor 1900 kurz dargestellt, wobei auf folgende Probleme eingegangen wird:

- Geschichte des deutschen Sprachraumes,
- Geschichte der deutschen Siedlung außerhalb des deutschsprachigen Raumes,
- der Weg zu der Sprachnorm,
- die Rolle des Deutschen in der Welt.

Dieses Kapitel bildet eine Art Einleitung in die zu behandelnde Problematik.

Im zweiten Kapitel wird in erster Linie auf die Einbußen eingegangen, die das Gebiet der deutschsprachigen Länder und dadurch das Gebiet des Deutschen als Amtssprache erfuhr. Infolge von zwei verlorenen Kriegen hat sich das Gebiet der Staaten, in denen Deutsch als Amtssprache galt, um etwa 50% verkleinert. Deutschland hat infolge von beiden Kriegen mehr als 30% seines Gebietes verloren. Die Donaumonarchie wurde nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Reststaat, der an der Zweckmäßigkeit seiner Existenz zweifelt. In der zweiten Hälfte

des 20. Jh. hat Luxemburg eine eigene Nationalsprache geschaffen und dadurch den deutschsprachigen Raum verlassen.

Im dritten Kapitel werden bestimmte Aspekte der Geschichte der deutschen Sprachinseln, Sprachhalbinseln und anderer Siedlungsgebiete in der ganzen Welt diskutiert. Diese Geschichte ist ein Prozess des allmählichen Untergangs oder zumindest einer bedeutenden Schwächung des Deutschtums außerhalb der deutschsprachigen Länder. Es gab mehrere unterschiedliche Faktoren, die zu diesem Prozess beigetragen haben (Aussiedlungen, Assimilation, Flucht gegen Ende der Kriege und nach den Kriegen, Aussiedlung/Vertreibung, Spätaussiedler - besonders nach der Wende). Verschiedene Faktoren wirkten in Europa und andere außerhalb von Europa.

Im vierten Kapitel wird auf die wichtigsten Erscheinungen in den deutschsprachigen Ländern im Laufe des 20. Jh. eingegangen, wobei die Aspekte der Sprache und des Sprachgebrauchs in den Diktaturen (Nazizeit und DDR) im Zentrum der Erwägungen liegen.

Im fünften Kapitel wird die Geschichte der Bemühungen um eine Orthografiereform kurz präsentiert. Da eigentlich alle Interessierten mit der Normierung von 1902 nicht zufrieden waren, tauchten gleich danach die ersten Vorschläge von weitgehenden oder beschränkten Reformen auf. Dieser lange Weg führte zu der dreistufigen Reform um die Jahrtausendwende, die eigentlich eine Teilreform ist. Es gibt einerseits Meinungen, dass diese Reform sinnlos ist, und andererseits Kritiken, dass sie eigentlich eine Teillösung ist, die die wichtigsten Probleme (z.B. Kleinschreibung der Substantive, zumindest Apellativa, Herstellung der Eins-zu-eins-Relation zwischen Lauten und Buchstaben) nicht gelöst hat. Es sei angenommen, dass es weitere Vorschläge zur Rechtschreibreform geben wird.

Im sechsten Kapitel werden die wichtigsten Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache des 20. Jh. präsentiert. Die wichtigste Erscheinung ist die Tendenz zur Kürzung auf Satz- und Wortebene, die u.a. in der Verringerung der Wortanzahl im Satz, im Gebrauch von satzwertigen Gruppen, im Ersatz der Wortgruppen durch Komposita, in der immer größeren Anzahl von Kurzwörtern und Abkürzungen und in der Reduktion von Kasusendungen (Genitiv, Dativ) zum Ausdruck kam.

Im siebenten Kapitel wird auf Aspekte des Gebrauchs der deutschen Sprache auf internationaler Ebene eingegangen, wo das Deutsche infolge der aggressiven Politik und der nicht erfolgreichen Kriege an Ansehen verlor. Ein anderer Faktor war der Weg des Englischen zur einzigen Welthilfssprache (*Lingua franca*). Auch in der Europäischen Union, wo Deutsch eine der Drei Relais- und Verhandlungssprachen ist, liegt es eindeutig auf Platz drei, nach dem Englischen und Französischen. Die deutsche Sprache wird nur in den ehemaligen Ostblock-

staaten geschätzt, wo sie als zweite (nach Englisch), manchmal sogar als erste Fremdsprache unterrichtet wird. Im übrigen Teil Europas und außerhalb von Europa muss das Deutsche sogar mit dem Spanischen um den dritten Platz ringen.

Das 20. Jh. war für die deutsche Sprache keine gute Zeit, denn sie verzeichnete große Verluste (Raum und Gebrauch). Das Erreichen der Position von 1900, als Deutsch eine der zwei wichtigsten Sprachen auf internationaler Ebene war, scheint heute nicht mehr möglich.

In der Zusammenfassung werden die wichtigsten Ergebnisse rekapituliert.



# 1 Zur Situation vor 1900

## 1.1 Der deutschsprachige Raum

### 1.1.1 Herausbildung und Einteilung des deutschsprachigen Raumes

Die Geschichte der deutschen Sprache beginnt mit der Realisierung der II. Lautverschiebung und der Entstehung des althochdeutschen Sprachgebietes, d.h. des Raumes der germanischen Stammesdialekte nördlich des Alpenraumes, auf dem diese Lautverschiebung völlig oder zumindest teilweise realisiert wurde. Die Verbreitung der um das Jahr 500 im Alpenraum begonnenen althochdeutschen Lautverschiebung verlief in Übereinstimmung mit der Wellentheorie von Johannes Schmidt (1872), wobei sie sich nicht in alle Richtungen, sondern nur nach Nordwesten verbreitete. Im Laufe der ersten 200 Jahre erreichte die Lautverschiebung das Bairische, das Alemannische und die südlichen fränkischen Stammesdialekte, bis 1500 die sog. Benrather Linie, die damals in West-Ost-Richtung von Aachen über Düsseldorf, Olpe, Kassel, Nordhausen, Aschersleben, nördlich von Berlin bis Frankfurt an der Oder und später weiter nach Nordosten entlang der Warthe und weiter Netze verlief. Die Benrather Linie verläuft entlang der Isoglosse [k]/[x] im intervokalischen Inlaut. Als Beispiel wurde das Verb *maken/machen* gewählt und diese Isoglosse wurde "Maken-machen-Linie" genannt.

Im Nordwesten wurde das auslautende [k] in kurzen Wörtern noch weiter nördlich verschoben. (die Isoglosse *ik (ek)/ich (ech)* oder *sik/sich*). Diese Isoglosse beginnt bei Venlo und Viersen, überquert bei Uerdingen den Rhein, verläuft weiter an der Ruhr entlang und trifft bei Wuppertal auf die Benrather Linie. Diese Isoglosse trägt die Namen *Ik-ich-Linie*, *Sik-sich-Linie* oder Uerdinger Linie. Zwischen der Uerdinger Linie im Norden und der Benrather Linie im Süden liegt der Raum der südniederfränkischen Mundart, die ein Übergangsbereich zwischen dem Hoch- und Niederdeutschen bildet.

Nördlich der Benrather Linie lag der altniederdeutsche Sprachraum, dessen Grundbestandteile das Altsächsische und das Altniederfränkische (manchmal auch Altniederländisch genannt, vgl. Venkeman/Ecke 1993) waren. Der eindeutig zum niederdeutschen Sprachraum gehörende Teil des Niederfränkischen umfasste das Kleverländische, das Holländische, das Brabantische und bedingt das Flämische. Die drei letzten Mundarten bildeten die Grundlage für das Mittelniederländische und dann Neuniederländische. Das Kleverländische bildet ein Übergangsbereich zwischen dem Deutschen und Niederländischen. Daher gibt es auch die vielen Bezeichnungen: Deutschniederländisch/nld. Duits Nederlands,

Nord-Limburgisch/nld. Noord-Limbursg und Südgeldersch/nld. Zuid-Gelders. Das Kleverländische ist andererseits mit den beiden anderen niederrheinischen deutschen Mundarten (Ostbergisch, Südniederfränkisch) verwandt. Willy Sanders versuchte die enge Verwandtschaft der niederrheinischen Mundarten mit dem Niederländischen zu erklären, indem er folgende Meinung formulierte:

Die engen Beziehungen des Niederrheinischen zum heutigen Niederländischen haben ihren natürlichen Grund im gemeinsamen niederfränkischen Sprachcharakter. Im Verein mit der frühen Verflechtung politisch-territorialer Art (etwa des Herzogtum Geldern mit seinen vier „Quartieren“ Roermond, Nijmegen, Arnhem und Zutphen) führte dies dazu, daß am linken Niederrhein noch bis in unser Jahrhundert ein dem Niederländischen engverwandter Sprachtyp, volksläufig eben „Niederländisch“, gesprochen wurde. (Sanders 1976:48)

Nach Theodor Frings und Gotthard Lerchner (1966: 21) sollte man

das Niederrheinische nördlich der Linie der Lautverschiebung, also in Geldern, Moers, Kleve, zum Niederländischen schlagen

Aufgrund der bisherigen Forschung können die niederrheinischen Mundarten als Übergangsstadium zwischen dem Deutschen/Niederdeutschen und dem Niederländischen betrachtet werden.

Claus Jürgen Hutterer (1975: 244) schreibt zum Altsächsischen Folgendes:

Unter Altsächsisch, [...], verstehen wir die im 9.-12. Jh. gesprochene Sprache der sächsischen Bevölkerung im Raum zwischen Rhein, Elbe, Nordsee und dem Harz. Die Grenzen dieses Gebietes waren im Norden die Schlei, im Osten die Linie Kiel - Lauenburg entlang der Elbe (ganz bis zum Zusammenfluss der Elbe und der Saale), im Süden die Harzgegend bis zur Werra (Westfalen miteinbegriffen), im Westen die Linie Elberfeld - Essen - Groningen.

Im ausgehenden Mittelalter entwickelten sich aus dem Altsächsischen, eigentlich aus dem Mittelniederdeutschen (ab 1200) zuerst die einzelnen westniederdeutschen Mundarten d.h. die Mundarten des Altlandes, und zwar:

- Nordniedersächsisch mit u.a. folgenden kleineren Mundarten: Schleswigisch, Holsteinisch;  
Hamburger Platt, Bremer Platt, Oldenburgisch, Emsländisch;
- Westfälisch: Dortmund, Osnabrück, Detmold, Paderborn, Arnsberg;
- Ostfälisch: Hildesheim, Hannover, Braunschweig, Göttingen, Magdeburg.

Das Gebiet südlich der Benrather Linie wurde Hochdeutsch genannt. Es war und ist bei Weitem kein einheitlicher Sprachraum. Primär lässt er sich in zwei große Gebiete einteilen:

- das Mitteldeutsche zwischen der südlichen Isoglosse [pp]/[pf] (Appel-Apfel-Linie) im intervokalischen Inlaut und der Benrather Linie im Norden;

- das Oberdeutsche südlich der Appel-Apfel-Linie, auch Speyerer Linie genannt.

Die Grenze zwischen dem Ober- und Mitteldeutschen verlief vor Jahren und verläuft auch noch heute entlang des Pfälzerwaldes, des Odenwaldes, des Spessarts, der Rhön, des Thüringer Waldes, des Frankenwaldes und des Böhmerwaldes. Diese Gebirge bildeten eine natürliche Barriere. Diese Linie bildet die nördliche Grenze der Verschiebung der Gemminate [pp] in [pf], die Appel-Apfel-Linie (auch Speyerer Linie oder Mainlinie) genannt wird. Der mitteldeutsche Sprachraum liegt also zwischen der Appel-Apfel-Linie im Süden und der Marken-machen-Linie im Norden.

Der mitteldeutsche Sprachraum wird seit dem Mittelhochdeutschen in das West- und Ostmitteldeutsche eingeteilt. Die Grenze zwischen den beiden Gebieten bildet der vom Süden nach Norden verlaufende Teil der Isoglosse [pp]/[pf] im Anlaut (Pund-Pfund-Linie, Germesheimer Linie). Dieser Teil beginnt bei Vacha im Süden (Trennung mit der Appel-Apfel-Linie/Speyerer Linie) und endet östlich von Kassel, von wo sie nach Osten mit der Benrather Linie verläuft. Östlich dieser Linie lag in der althochdeutschen Zeit eigentlich nur das Thüringische. Im westmitteldeutschen Raum lagen und liegen mehrere Mundarten. Dieses Gebiet wird durch viele Isoglossen in kleinere Räume geteilt (daher die 1956 von Theodor Frings geprägte Bezeichnung Rheinischer Fächer). Auf dem Gebiet des "Rheinischen Fächers" lässt sich das allmähliche Nachlassen der Realisierung der Tenuesverschiebung beobachten.

In der Forschung werden zwischen der Benrather Linie und der Speyerer Linie/Germersheimer Linie folgende Isoglossen unterschieden (vgl. Rheinischer Fächer, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Rheinischer\\_Fächer](http://de.wikipedia.org/wiki/Rheinischer_Fächer)):

- die Isoglosse [p]/[pf] im Auslaut nach Sonorkonsonant (Eifel-Schranke, Dorp-Dorf-Linie);
- die Isoglosse [t]/[ts] im Anlaut (Linzer Linie, twischen/zwischen);
- die Isoglosse [p]/[f] im Auslaut nach Vokal (Bad Hönninger Linie/Vinxtbach-Linie, op/of oder auf);
- die Isoglosse [f]/[b] im Auslaut nach [r] (Bopparder Linie, Korf/Korb);
- die Isoglosse [t]/[s] im postvokalisches Auslaut (Hunsrück-Schranke, Sankt Goarer Linie, dat-das-Linie).

Relevant für die Abgrenzung der westmitteldeutschen Mundarten voneinander sind die Eifel-Schranke und die Hunsrück-Schranke. Die Eifel-Schranke verläuft entlang der Eifel, des Rheinischen Schiefergebirges und des Rothaargebirges. Sie wird auch Eifelbarriere oder Bad-Honnefer-Linie genannt. Nördlich dieser Linie wurde das auslautende [p] nicht verschoben. Die Hunsrück-Schranke verläuft entlang des Hunsrücks, des Taunus und des Westerwaldes. Sie wird auch

Hunsrückbarriere genannt. Zwischen der Benrather Linie und der Eifel-Schranke liegt das Ripuarische, zwischen der Eifel-Schranke und der Hunsrück-Schranke das Moselfränkische mit dem Letzeburgischen und zwischen der Hunsrück-Schranke und der Speyerer Linie das Rheinfränkische, das weiter ins Lothringische (im Westen, heute Frankreich, Département Moselle, wo es Lothringer Platt oder Lothringer Déitsch genannt wird), Pfälzische (im Zentrum, etwa Rheinland-Pfalz, Saarland) und Hessische (Bundesland Hessen) eingeteilt wird. Die Grenze zwischen dem Pfälzischen und dem westlich gelegenen Lothringischen bildet die Hus-Haus-Linie, dagegen die Grenze zwischen dem Pfälzischen und dem östlich gelegenen Hessischen die fescht-fest-Linie (vgl. Pfälzische Dialekte, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Pfälzische\\_Dialekte](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfälzische_Dialekte)). Das Ripuarische und das Moselfränkische werden unter der Bezeichnung Mittelfränkisch zusammengefasst.

Im Allgemeinen wird der oberdeutsche Sprachraum als ein Gebiet mit völliger oder fast völliger und der mitteldeutsche Sprachraum als ein Gebiet mit teilweiser und in verschiedenen Teilgebieten unterschiedlicher Realisierung der ahd. Lautverschiebung bezeichnet. Doch auch im ganzen oberdeutschen Sprachraum war die Verbreitung der Lautverschiebung nicht gleich. Das anlautende [k] ging nur im späteren Südbairischen und Hochalemannischen in die Affrikate [kh] über. Das Ergebnis davon war die Tatsache, dass sich diese Affrikate in der Standardsprache nicht durchgesetzt hat.

Die Verschiebung der Medien erfolgte nur im späteren Bairischen und Alemannisch-Schwäbischen völlig, nur [d] wurde auch im späteren Ostfränkischen verschoben. Der Raum der Verschiebung von [d] in [t] war also entschieden größer als der Raum der Verschiebung von [b] in [p] und [g] in [k]. Dies hatte zur Folge, dass sich die Verschiebung von [d] in der späteren Standardsprache durchgesetzt hat, und die Verschiebung von [b] und [g] nicht. So entspricht dem niederländischen und englischen [d] im Deutschen ein [t] (vgl. engl. *day*, nld. *dag*, dt. *Tag*; engl. *do*, nld. *doen*, dt. *tun*; engl. *dry*, nld. *droog*, dt. *trocken*). Im Falle der beiden übrigen stimmhaften Verschlusslaute gibt es auch im Deutschen entsprechend [b] (engl. *by*, nld. *bij*, dt. *bei*; engl. *blood*, nld. *bloed*, dt. *Blut*) und [g] (engl. *ghost*, nld. *geest*, dt. *Geist*; engl. *go*, nld. *gaan*, dt. *gehen*, engl. *good*, nld. *goed*, dt. *gut*). Es kann vorkommen, dass im Englischen oder im Niederländischen andere Laute an Stelle der alten Medien realisiert werden, was das Ergebnis bestimmter Wandel in diesen Sprachen ist (z.B. die Spirantisierung: vgl. nld. die Realisierung von dem Buchstaben "g" als [ɣ] (*dag*, *droog*, *goeg*) und das englische [v] im Verb *give* oder [f] im Wort *wife* (dt. *geben*, altengl. *giefan*; dt. Weib, altengl. *wīf*).

Die ahd. Lautverschiebung war nicht der einzige Faktor bei der Herausbildung der deutschen Mundarten. Die Grundlage dafür gaben die germanischen

Stammesdialekte. Auch einige spätere Erscheinungen wie die frnhd. Monophthongierung und Diphthongierung spielten dabei eine Rolle. Die frnhd. Monophthongierung der mhd. Diphthonge [iɛ], [uo], [yɛ] in [i:], [u:] und [y:] begann schon gegen Ende des 11. Jh. im mitteldeutschen Sprachraum (daher auch die Bezeichnung mitteldeutsche Monophthongierung, vgl. Schmidt 1969: 297) und erfasste bis Anfang des Frühneuhochdeutschen fast den mitteldeutschen und einen kleinen Teil des oberdeutschen Sprachraumes (Nordbairisch und Osthälfte des Ostfränkischen; vgl. Moser 1929: 190 ff.). Von der Monophthongierung wurden das Bairische, das Alemannische, das Schwäbische sowie ein großer Teil des Ostfränkischen (Würzburg) nicht erfasst, wo die alten Diphthonge oft in sekundäre, fallende Diphthonge übergingen ([ia]/[iə], [ua]/[uə], [yɛ]/[yə]).

Die frnhd. Diphthongierung von [i:], [u:] und [y:] ins [ai], [au] und [ɔy] begann ebenfalls im 12. Jh. im Südosten des deutschen Sprachraumes und erfasste bis Anfang des Frühneuhochdeutschen das ganze Bairische und kurz darauf das Ostfränkische. Im Alemannischen (Schweiz und Elsass) blieben die alten Längen erhalten, doch im Schwäbischen tauchen die Diphthonge schon gegen Ende des Mittelhochdeutschen auf. (vgl. Moser 1929: 154 ff.). Im Rheinfränkischen (Pfälzisch, Zentral- und Südhessisch) tauchen die Diphthonge erst gegen Ende des 15. Jh. auf, im Moselfränkischen noch später. Die Diphthongierung hat sich dagegen im Niederhessischen und im Ripuarischen nicht durchgesetzt. In den omd. Mundarten wurde die Diphthongierung im Allgemeinen realisiert, nur der westliche und nordwestliche Teil des Thüringischen wurde von dieser Erscheinung nicht erfasst. Zuerst tauchte sie in Böhmen, dann im südlichen und zentralen Teil des Schlesischen und kurz darauf im Ordensland auf. Im Obersächsischen hat sie sich erst im 15. Jh. durchgesetzt (mehr dazu: Schirmunski 1962: 213 ff.)

Aufgrund der Verbreitung dieser beiden Erscheinungen lässt sich der deutschsprachige Raum in vier Teilgebiete einteilen:

- das Gebiet mit Realisierung der Diphthongierung und ohne Realisierung der Monophthongierung (Bairisch),
- das Gebiet ohne Realisierung der beiden Erscheinungen (Alemannisch, Elsässisch),
- das Gebiet mit Realisierung der beiden Erscheinungen (Böhmisch, Obersächsisch, große Teile des Ost- und Rheinfränkischen sowie des Schlesischen),
- das Gebiet mit Realisierung der Monophthongierung und ohne Realisierung der Diphthongierung (Ripuarisch, der nördliche Teil des Schlesischen/ Niederländisch).

Ohne auf die weiteren Aspekte der Verbreitung dieser Erscheinungen einzugehen, lässt sich feststellen, dass sie auch zur weiteren Gliederung im Rahmen des Oberdeutschen beigetragen haben, die wie folgt aussieht:

- das Westoberdeutsche (Bairisch) mit Diphthongierung und ohne Monophthongierung,
- das Westoberdeutsche (Alemannisch, Elsässisch) ohne Monophthongierung und ohne Diphthongierung,
- das Westnordoberdeutsche (Schwäbisch, Ostfränkisch, Südfränkisch) mit (teilweiser) Realisierung der beiden Erscheinungen.

Das deutsche Sprachgebiet umfasste um das Jahr 900 folgende Mundarten:

a) Hochdeutsch/Althochdeutsch

Oberdeutsch: Alt-Bairisch, Alt-Alemannisch, Alt-Ostfränkisch,  
Alt-Südfränkisch

Mitteldeutsch: Alt-Rheinfränkisch (Alt-Pfälzisch, Alt-Hessisch),  
Alt-Mittelfränkisch

(Alt-Moselfränkisch, Alt-Ripuarisch), Alt-Thüringisch,

b) Niederdeutsch/Altniederdeutsch

Altsächsisch, Altniederfränkisch

Im Westen bildet(e) das Elsässische das Übergangsstadium zwischen dem Alemannischen und dem Rheinfränkischen.

Stefan Sonderegger (2003: 4) weist auf die Probleme mit der Grenzziehung zwischen den damaligen Mundartgebieten hin, indem er schreibt:

Deutlich geschieden bleibt das Ahd. vom Altsächsischen im anschließenden Norden, während zum Altniederländisch-Altniederfränkischen und Westfränkischen im Nordwesten und Westen ein gestaffelter Übergang festzustellen ist.

Im Spätmittelalter und in der (frühen) Neuzeit erfolgte eine starke Erweiterung des deutschen Sprachgebietes, vor allem dank der Ostkolonisation und auf Kosten der Westslawen und Balten. Diese Siedlung umfasste:

- das ursprüngliche Gebiet der Elbslawen westlich der Lausitzer Neiße und der Oder;
- Böhmen und Mähren;
- das Gebiet der polnischen Sprache (Schlesien, Pommern und z.T. auch Pommerellen);
- das Gebiet der baltischen Sprache (Altpreußen, Sudawer, Letten, Lettgalen, Samogiten, Litauer);
- das Land der Esten und Liven.

Die militärische Unterwerfung der Gebiete zwischen der Saale und Elbe im Westen und Lausitzer Neiße und Oder im Osten und ihre Einverleibung ins

Reich erfolgte schon in der ersten Hälfte des 10. Jh. (921/922, 928/929, 955). Die eigentliche Besiedlung dieser Gebiete wurde durch den Elbslawenaufstand von 983/984 unmöglich gemacht. Erst 990 wurden die Slawen des Serbolausitzischen Verbandes vom Otto III. geschlagen und unterworfen. Doch schon im Jahre 1002 begannen hier die Kriegshandlungen (Krieg um die Lausitz und das Milizienland) zwischen dem polnischen Herzog Boleslaus dem Tapferen und dem König und dann Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Heinrich II. Aufgrund des Friedens von Bautzen (1018) waren die Mark Lausitz und das Milizienland von 1018 bis 1031 polnisch. Die Lutizen wurden durch den Sachsenherzog Lothar von Süpplingen (ab 1125 deutscher König Lothar III.) um das Jahr 1125 und die Abodriten erst im Jahre 1147 durch den Sachsenherzog Heinrich den Löwen besiegt und unterworfen. Zehn Jahre später wurde die Mark Brandenburg gegründet. Im Jahre 1160 eroberte Heinrich der Löwe Mecklenburg. Es mussten jedoch noch Jahrzehnte vergehen, bis die deutsche Siedlung in diesem Raum richtig beginnen konnte.

Über den Beginn der Siedlung in diesem Raum schreibt J. Grabarek (2004: 505) im Anschluss an Teuchert (1957: 97 ff.) und Schirmunski 1962: 261) Folgendes:

Das eigentliche Siedelwerk begann hier erst nach der Belehnung Heinrichs des Bären mit der Mark Brandenburg im Jahre 1134. Der erste Vorstoß der deutschen Ansiedler kam aus dem Holsteinischen (z.T. auch aus dem Schleswigischen) und reichte bis zum Schweriner See [...], der zweite kam aus dem Westfälischen und reichte bis an die Odermündung. Diese Kolonisten siedelten südlich und östlich der Holsteiner. Sie brachten u.a. die westfälische Monophthongierung ([i:] in [ei], [e:] in [ai], [o:] in [ao] und [ø:] in [œy] [...]) mit sich. Das Ergebnis dieser holsteinisch-westfälischen Siedlung ist das Mecklenburgische.

Es wird angenommen, dass die 1160 gegründete Stadt Schwerin eine bedeutende Rolle bei der Besiedlung dieses Raumes spielte. Über Schwerin kamen die ersten Siedler aus dem Schleswigischen und Holsteinischen. Siedler aus Westfalen und der weiter nördlich liegenden Gebiete kamen in größeren Mengen nach 1200 (vgl. Geschichte Mecklenburgs, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_Mecklenburgs](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Mecklenburgs)). Sie kamen bis nach Rügen und an die untere Oder (vgl. Bach 1970: 169). Alle diese Siedler gaben die Grundlage unter das Mecklenburgische (vgl. 1000 Jahre Mecklenburg, 800 Jahre pommerscher Greif aus: Mecklenburg-Vorpommern Politische Landeskunde. Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1995, in: <http://www.kogge-mv.de/landkurz5>) und Vorpommersche.

Im südlich von Mecklenburg liegenden Brandenburg siedelten vor allem Kolonisten aus dem westfälischen, ostfälischen, niederfränkischen und flämischem Raum.

Ins Land führten nach Grabarek (2004: 505) drei große Siedlungswege:

1. Nordniedersachsen/Westfalen - Ostfalen - Havelberg - Neuruppin - Prenzlau - Parchim - Südspitze der Müritz - Stargard - Peene.
2. Nordniedersachsen/Westfalen - Ostfalen - Fläming - Teltow - Berlin (damals Berlin und Köpenick) - Barnim. Bei Barnim verzweigt sich dieser Weg. Der nördliche Teil führt nach Stettin, der südliche dagegen nach Glogau.
3. Flandern/Brabant - Westfalen - Ostfalen - Magdeburg - Leipzig - Meißen (und weiter nach Schlesien). Der letzte Teil dieses Siedlungsweges deckte sich mit der mitteldeutschen Siedlungsbahn

Im Süden des Märkischen gab es einen mitteldeutschen Vorstoß (Halle, Torgau bis Fürstenwalde und Frankfurt/O. [...]).

Die auf diesen Wegen gekommenen Siedler gaben die Grundlage unter das Brandenburgische (auch Märkisch genannt) und das Neiderländische im Norden des Schlesischen.

Die Siedlung im Lande der Sorben konnte eigentlich erst im 12. Jh. beginnen, denn die Sorben leisteten Widerstand (großer Aufstand von 983) und die Gebiete waren auch am Anfang des 11. Jh.s eine kurze Zeit polnisch (1018-1131). Auch die Tschechen erhoben Ansprüche auf dieses Land.

Die Deutschen siedelten nicht nur in den Dörfern, sondern sie gründeten auch viele Städte (z.B. Leipzig 1156, Freiburg 1185, Bautzen 1213, Dresden 1216, Zittau 1255). Die größten Kolonisatoren im elbslawischen Raum waren der germanisierte Slawe Wiprecht von Groitsch (1050-1124), der 1123 Markgraf von Meißen wurde, und der Erzbischof von Magdeburg Wichmann von Seeburg (1115-1192).

Nach Obersachsen und in die Lausitz kamen Kolonisten aus ganz Deutschland, vor allem aber auf dem mitteldeutschen Kolonialweg aus Thüringen und dem westmitteldeutschen Sprachraum. Das Niederdeutsche spielte eine größere Rolle nur im Norden (bei Leipzig) und das Oberdeutsche (Ostfränkisch, Nordbairisch) im Süden (vor allem südlich von Chemnitz und Freiberg (vgl. Frings 1950: 31 f. und 107)). So sind das Obersächsische und das Lausitzische natürliche Mischungen mehrerer deutscher Mundarten, wobei aber das Thüringische die wichtigste Rolle spielte.

Tschechien galt seit 895 grundsätzlich als Bestandteil des ostfränkischen Reiches und dann des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. In diesem Jahr akzeptierte Fürst Spytihněv in Regensburg die ostfränkische Oberherrschaft über das Land (vgl. Tschechien, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Tschechien>). Das Land hatte den deutschen Namen Böhmen und seine Herrscher wurden später zu den Kurfürsten gezählt (Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 3, 1987: 319).

Die deutsche Siedlung in Böhmen begann schon "im 11. Jh. und war Anfang des 14. Jh. nahezu abgeschlossen." (Born/Dickgießer 1989: 218). Die Siedlung in Mähren begann im 12. Jh. Im

Kuhländchen gehörte zu den ersten bekannten Organisatoren der deutschen Kolonisation Arnold von Hückenswagen, ein Adeliger aus dem Rheinland [...]. Die eigentliche deutsche Besiedlung Nordmährens geht auf den Olmützer Bischof Bruno von Schaumburg zurück. (Vaňková 1999: 37)

Nach Böhmen und Mähren führten drei Siedlungswege (vgl. Frings 1950: 107):

- aus dem mittelbairischen Sprachraum nach Mähren (über Südmähren in die Olmützer Region),
- aus dem ostfränkischen und nordbairischen Raum über Eger, Aussig, die südlichen Sudeten nach Nordmähren,
- aus dem mitteldeutschen Sprachraum über Schlesien nach Nordmähren.

Im Gegensatz zu dem Böhmischen war das Mährische eine typische Mischmundart. In den Süden und ins Zentrum kamen vor allem mittelbairische Siedler, in den Norden dagegen auch Siedler aus dem ostfränkischen, nordbairischen und sogar mitteldeutschen Sprachraum. Im Norden gab es drei Mundarten - Kuhländisch, Oppaländisch und Zentralnordmährisch (vgl. Putschke 1972: 350). Zu der Situation im eigentlichen Böhmen schreibt J. Grabarek (2004: 507) Folgendes:

Im Westen des Landes siedelten Kolonisten aus dem Nordbairischen und Ostfränkischen. Hier entstand das Egerländische. Die ostfränkischen (z.T. auch nordbayerischen) und vor allem die Mitteldeutschen Kolonisten siedelten im Norden (nördlich der appel/apfel-Linie), wo das Nordwestböhmische und das Nordböhmische entstanden. In den Sudetenraum kamen vorwiegend Siedler aus dem mitteldeutschen Sprachraum. Das Ergebnis dieser Siedlung war das Nordostböhmische.

Weitere deutsche Mundarten entstanden östlich der Oder und Lausitzer Neiß. Im niederdeutschen Sprachraum waren es das Pommersche und das Niederpreußische.

Die Vorläufer der deutschen Siedlung in Pommern waren die deutschen Klöster, die schon im 12. Jh. gegründet wurden (z.B. Kołbacz/Kolbatz (1174), Oliwa/Oliwa (1178), Białybuk/Belbuk (1180). Im darauffolgenden Jahrhundert wurde ein Netz von deutschen Klöstern in Pommern und dann in Pommerellen gebildet (z.B. Marienwalde/Birzwnik, Himmelstädt/Mironice, Zuckau/Żukowo, Zarnowitz/Żarnowiec, Bischewo/Byszewo, Paradies/Paradyż, Filene/Wieleń). Alle Klöster waren Tochtergründungen deutscher Klöster aus dem Altland und haben von dort ihre Bauern geholt (vgl. Biaduń-Grabarek 2012: 53 f.). Die um die Klöster entstandenen deutschen Inseln wurden immer größer und wuchsen

schließlich zusammen, wobei es zu einer natürlichen Sprachmischung kam. So entstand eine verhältnismäßig einheitliche Mundart (vgl. Mitzka 1937: 16 f.)

Die zweite Etappe der deutschen Siedlung in Pommern begann nach der Übernahme von Ziemia Lubuska (Land Leubus) und des weiter östlich und nördlich liegenden Landes durch die Askanier (1249), die auf diesem Gebiet die Neumark/Nowa Marchia gebildet haben.

Bis etwa 1300 wurde das ganze Land bis Miroslawiec (Märkisch Friedland), Drawsko (Dramburg), Wałcz (Deutsch Krone) und Dąbie (Woldenburg) dicht besiedelt. Der bäuerlichen Siedlung folgten Stadtgründungen (z.B. Landsberg/Gorzów Wlkp. - 1257, Dramburg - 1297, Deutsch Krone 1303), in die deutsche Handwerker geholt wurden. Die Siedlung wurde dadurch begünstigt, dass dieses Land früher so gut wie unbewohnt war (das bewaldete Grenzland zwischen Pommern und Polen) (Grabarek 2004: 508)

Das nächste Ziel der Brandenburger war Pommerellen, das (Herzogtum Danzig-Schlawe-Stolp / Księstwo Pomorsko-Gdańsko-Sławińsko-Słupskie) sie 1305 von König Wenzel III. als Gegenleistung für das Land Meißen bekamen. Drei Jahre später wurde Danzig angegriffen. Die der polnischen Besatzung zu Hilfe gekommenen Ordensritter haben die Burg und die Stadt und anschließend ganz Pommerellen besetzt. Im Vertrag von Soldin/Myślibórz (13.09.1309) hat der Orden das Land vom brandenburgischen Markgrafen Waldemar gekauft. In den nächsten Jahrzehnten kolonisierte der Deutschorden Pommern von Brandenburg und Pommerellen.

Ein wichtiger Faktor der deutschen Siedlung in den an der Ostsee und weiter südlich gelegenen Städten (Szczecin/Stettin, Starogard/Stargard, Goleniów/Gollnow, Kamień/Kammin, Darłowo/Rügenwalde, Słupsk/Stolp, Gdańsk/Danzig, Elbląg/Elbing usw.) war die Hanse.

Die Bauernmassen kamen nach Pommern und dann Pommerellen in erster Linie aus dem West- und Ostfälischen, seltener aus dem Mittelniederländischen oder dem Brandenburgischen und Mecklenburgischen, die Einwohner der Hanse-Städte kamen auch über die Ostsee.

Die Bauern kamen ins Land grundsätzlich auf zwei Siedlungswegen:

- nördlich der Netze/Noteć (über die Neumark und die östlich und nordöstlich anliegenden Gebiete),
- entlang der Ostseeküste (Stettin/Szczecin - Kolberg/Kołobrzeg).

So war das Pommersche eine typische niederdeutsche Mischmundart, die primär in Vorpommersch, Mittelpommersch und Ostpommersch (vgl. Althaus/Henne/Wiegand 1973: 352-336) eingeteilt wurde.

Im mitteldeutschen Sprachraum entstand das Schlesische. Die deutsche Siedlung in Schlesien erfolgte ohne frühere militärische Unterwerfung des Lan-

des. Die ersten Deutschen kamen schon im 12. Jh. nach Schlesien, doch es waren nur vereinzelte Personen, meist Geistliche (Bischof Heomo in Breslau, Abt Oger in Zobtenberge usw. (vgl. Grabarek 1971: 8)). Größere Gruppen von Deutschen kamen mit den Söhnen von Ladislaus II., Boleslaus I. dem Langen und Mesko I. dem Schlenkerbein nach Schlesien. Mit den germanisierten neuen Herrschern sind deutsche Geistliche und deutscher Hof ins Land gekommen (vgl. Aubin 1938: 76 ff.). Auf die Bitte seiner Frau, Hedwig von Andechs, holte der Sohn von Boleslaus dem Langen, Heinrich der Bärtige, Zisterzienserinnen aus Bamberg nach Trebitz/Trzebnica (vgl. Trzebnica, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Trzebnica>).

Die eigentliche deutsche Siedlung in Schlesien begann nach der Verwüstung Südpolens durch die Mongolen im Jahre 1241. Das verwüstete Land brauchte Menschen, die von Heinrich III. und seinem Sohn Heinrich IV. aus Deutschland geholt wurden.

Die deutschen Kolonisten siedelten entlang des südlichen Weges der Mongolen nach Schlesien und ihres Rückzugweges nach Ungarn. [...] Nur 15 Jahre nach der Schlacht bei Liegnitz gab es größere Gruppen der Deutschen in Kraków und Bochnia. Im Gründungsprivileg von Kraków (1257) werden drei deutsche Vögte als Zeugen genannt: Gedkon (genannt Stilvoyt), Jakob (der ehemalige Richter in Neiße) und Dietmat (genannt Wolk). Kurz darauf wurden viel weiter im Osten die Städte Landshut (Łańcut) und Freistadt (Frysztak) gegründet. (Grabarek 2004: 506)

Die zweite Etappe der großen deutschen Siedlung erfolgte nach dem Anschluss der schlesischen Herzogtümer an Böhmen der Luxemburger (1327-1368). Nach Nord- und Mittelschlesien sind die Siedler auf der mitteldeutschen Siedlungsbahn (Mitteldeutschland, Ostfränkisch, Niederdeutschland) gekommen, nur in den Süden des Landes kamen ostfränkische und bayerische Kolonisten über Böhmen und Mähren. So waren an der Besiedlung Schlesiens eigentlich alle deutschen Mundartgebiete beteiligt. In ganz Schlesien siedelten Menschen aus dem mitteldeutschen Sprachraum, wobei im Norden auch niederdeutsche und im Süden auch oberdeutsche Kolonisten eine bestimmte Rolle spielten. So bildeten die schlesischen lokalen Mundarten ein Übergangsgebiet zwischen dem Oberdeutschen im Süden (gebirgsschlesisch) und dem Niederdeutschen im Norden (Neiderländisch) (vgl. Putschke 1973, 341 ff.).

Östlich der unteren Weichsel entstanden zwei weitere Mundarten - das Hoch- und das Niederpreußische. Die deutschen Siedler wurden vom Deutschorden (Culmer Land, Land der Prußen, Galinder und Jatwinger) dem Schwertbrüderorden (Livland), dem Rigaer Bischof (vor allem im nördlichen Semgallen) und der Hanse (Ostseestädte) geholt. Die Kolonisation im Ordensland ist verhältnismäßig gut beschrieben (Mitzka 1937, Kasiske 1934 und 1938, Grzegorz 1997, Grabarek 1984, 1989, 2004).

Die ersten deutschen Siedler kamen mit dem Landmeister Hermann von Balk (1231) ins Culmer Land (Thorn/Toruń). Der erste große Kolonisationszug

mit Burggraf Burchard von Magdeburg aus dem Hause Querfurt an der Spitze (1233) kam aus dem mitteldeutschen Sprachraum. Die Zeugen der kulmischen Handfeste waren Ritter aus Thüringen und Obersachsen: Bernhard von Kamenz, Johann von Pak und Friedrich von Zerbst. Auch der zweite Kolonisationszug (1236) ging vom Mitteldeutschen aus. Er wurde von Heinrich von Meißen geführt. Ritter, die mit ihm ins Land gekommen sind, stammten aus dem Meißnischen und Ostthüringischen. Der größte Kolonisationsführer dieser Gruppe war der Ritter Stange aus dem Altenburgischen. Er bekam die Tiefenausischen Güter (Tychnowy) in der Nähe von Marienwerder/Kwidzyn. (Grabarek 2004: 509 f.).

Drei weitere Kolonisationszüge kamen aus dem niederdeutschen Sprachraum (vgl. Mitzka 1937: 42 f.). Die eigentliche große Kolonisation begann nach der Zerschlagung des Prußenaufstandes (1283) und nach dem Umzug des Hochmeisters nach Marienburg (Siegfried von Feuchtwangen am 14. September 1309) - höchstwahrscheinlich einen Tag nach der Bezahlung Brandenburgs für die Rechtsansprüche auf das durch den Orden noch im Herbst 1308 besetzte Pommerellen (Vertrag von Soldin/Myślibórz). Aufgrund des Verhaltens des Deutschordens im Krieg gegen Polen (1329-1332), in dem der Orden Richtung Kalisch/Kalisz angriff, lässt sich annehmen, dass der Siedlungsweg ins Ordensland über Schlesien führte. In Richtung Kalisch sollte auch der Verbündete des Ordens, Johannes von Luxemburg, angreifen. Der Orden strebte wohl danach

die Herrschaft über den Zuwanderungsweg ins Ordensland zu übernehmen. Dies ist aber nicht gelungen und Władysław Łokietek hat diesen und vielleicht auch den anderen (Posen) Zuwanderungsweg verriegelt. Dies bedeutete auch das Ende der massenhaften Zuwanderung der mitteldeutschen Siedler. (Grabarek 2004: 511)

Es kann also angenommen werden, dass die mitteldeutschen Siedler in der zweiten Hälfte des 13. und am Anfang des 14. Jh. aus Mitteldeutschland über Breslau, Kalisch und Brest/Brześć Kujawski kamen. Auf Sachsen und Thüringen als Herkunftsland weisen auch die Ortsnamen um Liebstadt/Miłakowo und Saalfeld/Zalewo hin (vgl. Grabarek 2004: 510). Weniger wahrscheinlich scheint der Weg über Guben und Posen (vgl. Mitzka 1937: 60 f.). Die Lausitz und Schlesien waren anfangs Zwischenstationen auf dem langen Wege aus Mitteldeutschland. Die Lausitz und Schlesien als Herkunftsland kommen erst im 14. Jh. in Frage. Dies bedeutet aber nicht, dass es von Anfang an keine Siedler aus Schlesien und aus der Lausitz gab (vgl. die Namen der Zeugen der Culmer Handfeste).

Mehr als 20 Jahre früher (Besetzung von Pommerellen) öffnete sich ein direkter Weg aus Norddeutschland über Pommern. Auf diesem Wege kamen große Mengen niederdeutscher Siedler (niederdeutscher Durchbruch an der unteren Weichsel). Infolge dieser Siedlung hat das Niederdeutsche das Ostmitteldeut-

sche in den Nordosten (Ermland/Warmia) verdrängt. Diese Mundart heißt Hochpreußisch. Walter Mitzka (1937: 66 f.) beschreibt das Gebiet des Hochpreußischen wie folgt:

Das Hochpreußische erstreckt sich von Riesenburg, Elbing über Mohrungen hinaus bis an die Passarge über Gebiete des Deutschen Ordens und östlich anschließend über ein Stück des Bistums Ermland bis über Heilsberg und Seeburg hinaus.

Wörterbuch der im Zitat vorkommenden Ortsnamen:

Riesenburg – Prabuty,  
 Elbing – Elbląg,  
 Mohrungen – Morąg,  
 Heilsberg – Lidzbark Warmiński,  
 Seeburg – Jeziorany.

Das Hochpreußische bestand aus zwei Mundarten, dem Breslauschen und dem Oberländischen (Oberland - Prusy Górne).

Breslausch [...] wurde hauptsächlich im mittleren Ermland in dem Viereck Wormditt-Heilsberg-Bischofsburg-Allenstein gesprochen. [...]. Oberländisch wurde hauptsächlich in den Landkreisen Preußisch Holland und Mohrungen, sowie in den westlich angrenzenden Moränengebieten bis zur Weichselniederung gesprochen. (Hochpreußisch, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hochpreußisch>)

Wörterbuch der im Zitat vorkommenden Ortsnamen:

Wormditt – Orneta,  
 Heilsberg – Lidzbark Warmiński,  
 Bischofburg – Biskupiec,  
 Allenstein – Olsztyn,  
 Mohrungen – Morąg,  
 Preußisch Holland – Hołd Pruski (bis 1945),  
 Pasłęk (seit 1945)

Die Mundart im Norden dieses Gebietes hieß Nordoberländisch, und die Mundart im Süden Rosenbergisch (Rosenberg - Susz).

Das Niederpreußische, das um das Jahr 1900 im Nordosten Ostpreußens und im nordöstlichen Pommerellen (Danzig) gesprochen wurde, entstand dank der Einwanderung niederdeutscher Siedler ins Land, wobei auch die Siedler aus den Niederlanden zu der Entstehung dieser Mundart beigetragen haben. Diese Mundart entstand noch in der Ordenszeit und der Zeit des Herzogtums Preußen.

Nach der großen Pest (1709-1711) hat Friedrich Wilhelm I. im Rahmen des Rétablissements Siedler aus der Pfalz und Nassau sowie aus der Schweiz und aus Salzburg geholt. Dies hat jedoch an der sprachlichen Situation im niederpreußischen Sprachraum nicht viel geändert. Das Land blieb niederdeutsch, obwohl sich hier und da bestimmte oberdeutsche Einflüsse bemerken ließen. Die

sprachlichen Spuren dieser Siedlung können im Wenkerschen Sprachatlas gefunden werden. Schwaben wurden nach 1776 vor allem nach Großpolen und ins Culmer Land geholt.

Man unterschied im Niederpreußischen die Einzeldialekte des Samländischen (um Königsberg/Królewiec/Kaliningrad), des Ostgebiets (um Tilsit/Tylża (Sowieck)), des Natangischen (um. Pr. Eylau/Ława Pruska/Ławka/Bagratiowski), des Käslauischen (das Ermland) und den Dialekt der Danziger Nehrung (später Frische Nehrung/Mierzeja Wiślana).

Es gelang nicht ganz ein geschlossenes deutsches Sprachgebiet in Großpolen und im Lodzer Land zu bilden, obwohl ziemlich viele deutsche Siedler in diesen Raum kamen, besonders nach den Teilungen Polens gegen Ende des 18. Jh. Die ersten Deutschen kamen schon im 13. Jh. nach Großpolen. Hier wurden im 11. - 13. Jh. mehrere deutsche Klöster gegründet, z.B. Lubin/Lubiń (1070), Lond/Ląd (1175), Lekno/Lęko (1143-1153), Odra (1231-1238) (vgl. Die ersten Klosterstiftungen, in: <http://regionwielkopolska.pl/de/geschichte/wichtige-ereignisse/die-ersten-klosterstiftungen.html>).

Das 17. Jh. war eine schlechte Zeit für Großpolen und Posen, denn die Bevölkerung wurde durch Kriegshandlungen und Pest dezimiert. So wurden katholische Siedler aus dem Raum Bamberg in die Umgebung von Posen geholt. Nach der Einwanderung führten die Bamberger 54% aller Landwirtschaften und bildeten etwa 10% der Einwohner von Posen (vgl. Topolski 1973: 43). Das Ergebnis der friedlichen Koexistenz der Bamberger mit den Polen war die Polonisierung dieser Gruppe (vgl. Posener Bamberger, in: <http://de.wikipedia.org>).

In der ersten (1772) und zweiten (1793) Teilung Polens wurde Großpolen von Preußen annektiert und die Provinz Südpreußen gebildet. Aufgrund der Bestimmungen des Wiener Kongresses blieb nur ein Teil dieser Gebiete bei Preußen. Noch 1815 wurde das Großherzogtum Posen (auch: Provinz Posen) gebildet. Großpolen sollte in Zukunft eine rein deutsche Provinz und Posen ein Zentrum des deutschen Geisteslebens werden. So wurden polnische Beamte durch preußische ersetzt (vgl. Sakson 1994: 13).

Die Verdeutschung des Landes wurde auf zwei Wegen realisiert:

- durch Ansiedlung von Deutschen,
- durch Germanisierung der polnischen Bevölkerung (Deutsch als einzige Amts- und Unterrichtssprache).

1886 wurde die "Königlich Preußische Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen" und 1894 der "Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken" gegründet (1899 in "Deutschen Ostmarkenverein" umbenannt, polnische Bezeichnung: Hakata von den Initialen der Hauptgründer Ferdinand von Hanseemann, Hermann Kennemann sowie Ferdinand von Tiedemann). Das

Hauptziel dieser Organisationen war die Stärkung des Deutschtums (vgl. Deutscher Ostmarkenverein, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher\\_Ostmarkenverein](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Ostmarkenverein)). Die polnische Bevölkerung hat sich gewehrt und viele eigene wirtschaftliche und kulturelle Organisationen (Topolski 1973: 69) gebildet (z.B. Towarzystwo Naukowej Pomocy dla Młodzieży Wielkiego Księstwa Poznańskiego, Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Centralne Towarzystwo Gospodarcze dla Wielkiego Księstwa Poznańskiego).

Eine wichtige Komponente des Kampfes gegen das Polentum war der "Kulturkampf", da die Polen grundsätzlich katholisch waren. Die Verdeutschungspolitik verzeichnete keine großen Erfolge, denn die Deutschen bildeten nie die Mehrheit der Bevölkerung in der Provinz Posen.

Selbst in Posen bildeten die Polen im Jahre 1910 57,1% und die Deutschen 46,8% der Stadteinwohner (vgl. Sakson 1973: 67 f.).

Deutsche Siedler stammten vor allem aus dem niederdeutschen und im Süden Großpolens aus dem niederländischen Sprachraum (vgl. Bernd 1820). Im Westen von Großpolen, wo die Deutschen die Mehrheit bildeten, wurde im Westen eine Variante des Märkischen (Sternbergisch - Neutomischel/Nowy Tomyśl) und im Südwesten Neiderländisch (Lissa/Leszno, Rawitsch/Rawitsch) gesprochen (vgl. König 1994: 230 f.). Im Norden von Großpolen wurde eine Variante des Pommerschen (die Netze-Mundart - Czarnikau/Czarnków, Wronke/Wronki) gesprochen.

Im östlich gelegenen Raum Łódź war die deutsche Siedlung noch schwächer (vgl. Geschichte der Deutschen im Raum Łódź, in: <http://de.wikipedia.org>). Ins Land kamen Siedler aus dem ganzen deutschen Sprachraum, vor allem aus dem Mittel- und Niederdeutschen. Sehr stark war die schlesische (Hockelinger) und pommersche (Kaschuben) Siedlung. Eine bedeutende Rolle spielten auch die Holländer, die über den Süden von Großpolen ins Land gekommen sind. (vgl. Geschichte der Deutschen im Raum Łódź, in: <http://de.wikipedia.org>).

Nach der zweiten Teilung Polens kam dieses Gebiet als Teil von Südpreußen an Preußen, was eine verstärkte deutsche Siedlung zufolge hatte. Der Zufluss der neuen Siedler war so groß, dass für sie kein Platz mehr gefunden werden konnte. Es begann die Zeit der Auswanderung nach Wolhynien und Kanada.

In Łódź selbst entstand eine Ausgleichsprache, das sog. "Łodzer Deutsch" mit vielen nordschlesischen Sprachmerkmalen. Diese Ausgleichmundart verdrängte dann die lokalen Mundarten auf dem Lande. Hier lässt sich also bedingt von einer Sprachinsel sprechen.

Im Alpenraum besiedelten die Deutschen das Gebiet des späteren Südtirols. Die germanische Landnahme begann hier schon in der römischen Zeit. Nach dem Untergang des Römischen Reiches sind im Norden von Italien die Langobarden geblieben. Die in Zentralitalien lebenden Ostgoten assimilierten sich nach den verlorenen Schlachten auf dem Busta Gallorum und am Milchberg (552) mit der römischen Bevölkerung und schlossen sich später mit Franken und Langobarden zusammen (vgl. Goten, in: <http://de.wikipedia.org>). Im Jahre 568 besetzten die Langobarden ganz Norditalien. Mit dem 8. Jh. begann das Aussterben des Langobardischen infolge der Assimilation mit der italienischen Bevölkerung. Die Langobardische Sprache ist um 1000 ausgestorben (zum Langobardischen vgl. Bruckner 1896/1969).

Die deutsche Siedlung in Italien wurde nach der Gründung des Ostfränkischen Reiches (843) und dann nach der Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation fortgesetzt. Im 11. Jh. entstand das Zimbrische der Sieben Gemeinden (Siedler aus Westtirol) und gegen Ende des 14. Jh. das Zimbrische der Dreizehn Gemeinden (Siedler aus dem Zimbrischen der Sieben Gemeinden und aus Tirol). Zwischen 1250 und 1320 kamen die Tiroler auch ins Fersental östlich von Trient/Trento. So entstand die dritte Sprachinsel in Italien. Im 16. Jh. entstand die vierte Sprachinsel um Luserna (südöstlich von Trient), die im Osten an das Gebiet des Zimbrischen der Siebengemeinden angrenzte. Drei weitere Sprachinseln waren Zahre (heute Sauris), Bladen (heute Sappada) und Tischelwang in Friaul/Friuli (karnische Sprachinsel). In die beiden ersten kamen die Siedler aus dem Pustertal und in die letzte aus dem Gailtal. Diese Sprachinseln entstanden um das Jahr 1300. Infolge dieser und der weiteren Siedlung im südlichen Alpenraum hat das Tirolische als Variante des Südbairischen ein echt deutsches Sprachgebiet gebildet, das bis 1918 - mit einer kurzen Pause in den Jahren 1805-1813 - zur Habsburgermonarchie gehörte. Im Jahre 1880 sprachen über 90% der Bevölkerung Deutsch, im Jahre 1900 fast 89% (vgl. Südtirol, in: <http://de.wikipedia.org>). Die Alltagssprache der Südtiroler wurde einfach Tirolisch genannt.

Um das Jahr 1900 war das Gebiet der deutschsprachigen Länder viel größer als das deutschsprachige Gebiet, denn den größten Teil der Donaumonarchie und einen kleinen Teil des Deutschen Kaiserreiches bewohnten nichtdeutschsprachige Völker. In der Donaumonarchie haben nur knapp über 23 % Menschen Deutsch als Muttersprache angegeben (vgl. Österreich-Ungarn, in: <http://de.wikipedia.org>), im Deutschen Kaiserreich bildete die nichtdeutschsprachige Bevölkerung etwa 7,5%. (vgl. Deutsches Kaiserreich, in: <http://de.wikipedia.org>). Hinzu kamen noch die Schweiz (2,5 Mio. deutschsprachig), das Fürstentum Liechtenstein (0,01 Mio.) und das Großherzogtum Luxemburg (0,25 Mio.).

Es gab um das Jahr 1900 etwa 66,8 Mio. Deutschsprecher in den deutschsprachigen Ländern:

Staat	Einwohner insgesamt in Mio.	Deutsch als Muttersprache in Mio.
Deutsches Kaiserreich	56,1	52,1
Kaiser- und Königreich Österreich-Ungarn	51,4	12,0
Schweizerische Eidgenossenschaft	3,3	2,5
Großherzogtum Luxemburg	0,25	0,20
Fürstentum Lichtenstein	0,01	0,01
insgesamt	111,1	66,81

Das deutschsprachige Gebiet wurde mundartlich wie folgt eingeteilt:

- 1 Niederdeutscher Sprachraum
  - 1.1 Westniederdeutsch - niedersächsischer Sprachraum - atländische Mundarten
    - 1.1.1 Nordniedersächsisch (hier u.a. Schleswigisch, Holsteinisch, Emsländisch, Hamburger Platt, Bremer Platt, Oldenburger Platt),
    - 1.1.2 Westfälisch
    - 1.1.3 Ostfälisch
  - 1.2 Ostniederdeutsch - Kolonialmundarten
    - 1.2.1 Mecklenburgisch
    - 1.2.2 Brandenburgisch (Märkisch- Nord-, Mittel- und Südmärkisch - im Mittelmärkischen Altmärkisch, Neumärkisch, Berlinisch)
    - 1.2.3 Pommersch (hier u.a. Mittelpommersch, Hinterpommersch, Pomerellisch)
    - 1.2.4 Niederpreußisch (u.a. Käslausch, Natangisch-Bartisch, Samländisch, Werdersch)
- 2 Hochdeutscher Sprachraum
  - 2.1 Mitteldeutsch
    - 2.1.1 Westmitteldeutsch
      - 2.1.1.1 Mittelfränkisch
        - 2.1.1.1.1 Ripuarisch (der Südwesten von Nordrhein - Westfalen der Norden von Rheinland- Pfalz, der Süden der Provinz Limburg in den Niederlanden, der Osten von Belgien - Teile der heutigen Provinz Lüttich,);
        - 2.1.1.1.2 Moselfränkisch (Rheinland-Pfalz, Luxemburg, Norden und Westen von Saarland, Südosten vom heutigen Belgien - Provinz Arlon, Diedenhofen/Thionville in Ostfrankreich)
      - 2.1.1.2 Rheinfränkisch

- 2.1.1.2.1 Hessisch (Hessen)
- 2.1.1.2.2 Pfälzisch (der Süden und das Zentrum von Rheinland - Pfalz, der Süden von Saarland)
- 2.1.1.2.3 Lothringisch (der Norden von Elsass-Lothringen, heute: Lothringen)
- 2.1.2 Ostmitteldeutsch
  - 2.1.2.1 Altländische Mundarten - Thüringisch (Thüringen)
  - 2.1.2.2 Kolonialmundarten
    - 2.1.2.2.1 Obersächsisch (Sachsen, der Süden von Sachsen-Anhalt und Brandenburg)
    - 2.1.2.2.2. Lausitzisch (der Osten von Sachsen, der Südosten von Brandenburg)
    - 2.1.2.2.3 Schlesisch (Schlesien und Land Leubus)
    - 2.1.2.2.4 Nordmährisch (Kuhlandchen und die angrenzenden Gebiete)
    - 2.1.2.2.5 Hochpreußisch (Ermland im ehemaligen Ostpreußen)
- 2.2 Oberdeutscher Sprachraum
  - 2.2.1 Ostfränkisch (der Norden von Bayern)
  - 2.2.2 Südfränkisch (der Norden vom ehemaligen Baden)
  - 2.2.3 Bairisch (der Nordosten, das Zentrum und der Süden von Bayern, Österreich)
  - 2.2.4 Alemannisch (Schwäbisch - im Kaiserreich Deutschland Baden und Württemberg, Alemannisch in der deutschsprachigen Schweiz und in Liechtenstein, Vorarlberg in Österreich)
  - 2.2.5 Elsässisch (der Süden von Elsass-Lothringen, heute: Elsass)

## 1.1.2 Der Weg zur einheitlichen Sprache

Der Begriff "deutsche Sprache" bezog sich im Alt- und Mittelhochdeutschen auf eine Gruppe von Mundarten, die die ahd. Lautverschiebung (fast) völlig oder nur teilweise realisiert haben. Der Kaiserhof gebrauchte in der Kommunikation mit den Untertanen meist das Lateinische.

Der Bedarf nach einer überlandtschaftlichen Sprache entstand erst im Hochmittelalter, als die Kreuzzüge organisiert wurden. Die an den Kreuzzügen teilnehmenden deutschen Ritter stammten aus dem ganzen deutschsprachigen Gebiet und sprachen verschiedene Mundarten, was Schwierigkeiten in der Kommunikation mit sich brachte. So entstand der Bedarf nach einer Sondersprache, die das verhältnismäßig einwandfreie Kommunizieren möglich machen sollte. So entstanden die sog. Rittersprachen des Spätmittelalters, die dank den überlieferten Texten der damaligen Dichter auch Dichtersprachen genannt werden.

Gegen Ende des 12. Jh.s entstand die limburgisch-rheinische Dichtersprache. Die in dieser Sprache schreibenden Dichter stammten aus verschiedenen Sprachlandschaften. Zu ihnen gehörten u.a. Heinrich von Veldeke/Henric van Veldeke und Pfaffe Lamprecht. Es lässt sich aufgrund der bisherigen Forschung nicht feststellen, ob diese Sprache auch in der Kommunikation der Ritter miteinander während der Kreuzzüge gebraucht wurde.

Bald bildete sich ein neuer Kulturraum im Süden des deutschsprachigen Gebietes aus. Mit dem Aufblühen der staufischen Macht blühte auch das Kulturleben auf. Hier entstand auch eine Verkehrssprache, die höfische Dichtersprache (vgl. Schmidt 2007: 92-101) oder klassisches Mittelhochdeutsch genannt wird. Von dieser Sprache haben wohl auch die deutschen Ritter während der Kreuzzüge Gebrauch gemacht. Die in dieser Sprache schreibenden Dichter haben einen umfangreichen Nachlass hinterlassen, denn in dieser Sprache entstanden die Werke der drei Hauptrichtungen der spätmittelhochdeutschen Literatur, und zwar des Minnesangs, der Heldenepik und der Hofepik. Es wird auch nicht ausgeschlossen, dass diese Sprache mindestens zwischen dem Rhein, Hessen und der Donau gesprochen wurde. Dies bedeutet aber nicht, dass diese Sprache als Vorläufer oder als Vorstufe der neuhochdeutschen Standardsprache angesehen werden sollte. Diese Sprache war auch nicht ganz einheitlich (vgl. Wolf 1989 und Wegera 2000). Die Einheitlichkeit der heute publizierten Texte verdanken wir der ausgleichenden Edition von Karl Lachmann. Die Sprache des Rittertums ist mit dem Rittertum untergegangen.

Einen weiteren Versuch, die Sprache zu vereinheitlichen, bildeten die Sondersprachen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Sondersprache der Mystik, der Kaufleute, der Seeleute, der Buchdrucker, der Bergleute, des Weidewerks, der Soldaten, des Rechts usw.).

Der eigentliche Weg zur Bildung der einheitlichen deutschen Sprache begann jedoch mit der Entstehung der territorialen Kanzleisprachen (regionale Schriftsprachen). Zu den wichtigsten Territorialkanzleien des Spätmittelalters und des ersten Jahrhunderts der Neuzeit gehörten:

- die Prager Kanzlei der Luxemburger (1347-1437),
- die Kursächsische Kanzlei der Wettiner (auch Meißner Kanzleideutsch genannt),
- die Kaiserliche Kanzlei (auch Habsburgische Kanzlei) in Wien,
- die Hansekanzlei (lübische Prägung).

Die Sprache der Prager Kanzlei stand zwischen dem Ober- und Ostmitteldeutschen. Von den frühneuhochdeutschen Neuerungen wurde sowohl die Diphthongierung als auch die Monophthongierung realisiert (vgl. Szulc 1969: 66).

Das wichtigste, nach den Normen dieser Kanzlei von Johannes von Tepl verfasste, literarische Werk ist "Ackermann aus Böhmen", das erste humanistische Werk in der deutschen Sprache (vgl. Bach 1970: 247). Die Prager Kanzlei wurde zum Vorbild für andere Kanzleien, ihr Einfluss auf diese Kanzleien darf nach Karl Burdach (1984) jedoch nicht überschätzt werden. Diese Kanzleisprache ist mit dem Tod von Sigismund, dem letzten Kaiser aus dem Hause Luxemburg (1437), untergegangen.

Um etwa 1440 begann die Vorgeschichte der Habsburgischen Kanzlei in Wien (vgl. Szulc 1969: 66 f.). Ihre Blütezeit begann unter Maximilian I., der außer den Reformen in der Verwaltung in seinen Erbländern auch ein für diese Länder geltendes Netz der Kanzleien mit einer unifizierten Sprache schuf. So wurde sie in Bayern, Tirol und Vorderösterreich (Vorarlberg, Teile der Schweiz, Elsass, Gebiete um Belfort, im südlichen Baden-Württemberg, in Bayerisch-Schwaben (vgl. Vorderösterreich, in: <http://de.wikipedia.org>)) und sogar im Süden der Niederlande gebraucht. Diese Kanzleisprache hatte ursprünglich überkonfessionellen Charakter, doch später wurde sie zur Sprache der Gegenreformation (vgl. Maximilianische Kanzleisprache, in: <http://de.wikipedia.org>). Es war eine theoretisch erarbeitete Ausgleichsprache, die sich durch die Realisierung der Diphthongierung und Nichtrealisierung der Monophthongierung auszeichnete. Nach dem Tode Maximilians II. (1519) begann der Verfall dieser Kanzlei. Ihre Fortsetzung war die oberdeutsche Schriftsprache, auch Jesuitendeutsch genannt.

Die dritte große Kanzleisprache war die im 15. Jh. entstandene Kursächsische Kanzleisprache (auch sächsische Kanzleisprache oder Meißner Kanzleideutsch genannt). Sie lässt sich als Sprache des deutschen Humanismus bezeichnen. In dieser Schriftsprache wurde u.a. der "Sachsenspiegel" herausgegeben (Bach 1970: 249 f.).

Diese Sprache war nicht mit einem der sächsischen Dialekte identisch, sondern war das Ergebnis des überdialektalen Ausgleichs. In dieser Sprache hat Martin Luther geschrieben.

Die vierte große Kanzlei gab es im Norden. Es war die Kanzleisprache der Hanse (Geschäftssprache der Hanse). Der reiche Schriftverkehr zwischen den Hansenederlassungen im südlichen Ostseeraum, in Skandinavien, in England, in Nordwestdeutschland, in den Niederlanden usw. erzwang die Schaffung einer einheitlichen überdialektalen Schriftsprache. Diese Ausgleichsprache war das Mittelniederdeutsche lübischer Prägung (vgl. Bach 1970: 244 f.). Sie entwickelte sich in die mittelniederdeutsche Verkehrssprache, die jedoch allmählich dem Ostemitteldeutschen unterlag.

Von diesen vier wichtigsten Kanzleisprachen ist die Prager Kanzleisprache am schnellsten untergegangen. Auf dem Gebiet der drei übrigen Kanzleisprachen entstanden überregionale Verkehrssprachen:

- das Gemeine Deutsch auf dem Gebiet der Habsburgischen Kanzlei,
- das Ostmitteldeutsche auf dem Gebiet der Kursächsischen Kanzlei,
- das Mittelniederdeutsche auf dem Gebiet der Hansekanzlei.

Die Herausbildung des Gemeinen Deutschen als überlandtschaftlicher Verkehrs- und Geschäftssprache des Südens begann in der zweiten Hälfte des 15. Jh. Die Reichweite dieser Geschäftssprache deckte sich mit dem Gebiet der habsburgischen Länder. Geprägt wurde sie schon in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Buchdruckereien von Augsburg, Nürnberg und Straßburg. Drei Faktoren spielten also eine wichtige Rolle bei der Stärkung dieser Verkehrssprache (vgl. Schmidt 1969: 97 f.) :

- die Habsburger,
- die Gegenreformation,
- die Erfindung des Buchdrucks auf ihrem Gebiet und die Entstehung der ersten Druckereien, die in dieser Sprache Bücher gedruckt haben.

Im 16. und 17. Jh. wurde diese Sprache Oberdeutsche Schreibsprache oder Jesuitendeutsch genannt. Viele bayerische und österreichische Gelehrte haben Grammatiken dieser Sprache verfasst. (z.B. von Johann Balthasar Antesperg, Janez Žiga Valentin Popovič, Friedrich Carl Fulda). Aufgrund dieser Sprache wurde versucht, das Österreichische als eine separate Nationalsprache zu kodifizieren. An der Wiener Theresianischen Akademie wurde 1750 die Professur für "Deutsche Beredsamkeit" errichtet, die sich mit der Beschreibung dieser Sprache befasste (vgl. Wiesinger 1988: 15).

Das Mittelniederdeutsche als Ausgleichsprache war die Geschäftssprache des südlichen Ostsee- und Nordseeraumes, d.h. der Hanse (vgl. Schmidt 1969: 96). Sie wurde neben dem Lateinischen auch als Sprache der Diplomatie gebraucht. In dieser Sprache kommunizierten die Menschen im Alltag. Sie war auch die Sprache vieler Schriftwerke (z.B. *Sächsische Weltchronik*, *Redentiner Osterspiel*, *Reynke de vos*). Der Untergang des Mittelniederdeutschen begann in der zweiten Hälfte des 16. Jh. mit der Übernahme der evangelischen Konfession.

Das Ostmitteldeutsche war in erster Linie nicht eine Geschäfts-, sondern eine Kultursprache. Ihr Entstehen hing mit dem Erstarken des Staates der Wettiner zusammen. Das Kerngebiet dieser Sprache bildete die Markgrafschaft Meißen, wobei aber auch das Dreieck Meißen-Dresden-Leipzig angenommen wird (vgl. Schmidt 1969: 96). Schließlich erfasste diese Sprache das ganze ostmitteldeutsche Gebiet. Es war eine Ausgleichsprache ohne typische Dialektmerkmale.

So gab es bis ins 16. Jh. hinein drei große Sprachgebiete. Unter den überlandtschaftlichen Verkehrssprachen schien das Ostmitteldeutsche die schwächste Position zu haben. Seine Lage hat sich jedoch dank der Reformation total verbessert. Martin Luther hat die Bibel ins Ostmitteldeutsche übersetzt. So wurde diese Sprache zur Sprache der Reformation und der evangelischen Kirche, die zu ihrem wichtigsten Träger wurde.

Da der Norden Deutschlands zur evangelischen Konfession überging, wurde die Sprache der Bibel Luthers in den Kirchen gebraucht. Auch die herzoglichen und städtischen Kanzleien begannen Ostmitteldeutsch zu schreiben. In den herzoglichen Kanzleien hat es das Lateinische, und in den städtischen Kanzleien das Mittelniederdeutsche verdrängt. In der herzoglichen Kanzlei Mecklenburgs begann der Übergang zum Ostmitteldeutschen noch vor der Reformation, d.h. etwa 60 Jahre früher als in den Domanialkanzleien.

Der Wechsel zur hochdeutschen Schriftsprache vollzieht sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts in den Domanialkanzleien dann vielfach innerhalb weniger Jahre, wohl in Abhängigkeit von den personellen Gegebenheiten. Es scheint, daß einige Amtsbeamte bemüht sind, sich die hochdeutsche Sprache anzueignen; was natürlich ein langwieriger, widerspruchsvoller Prozeß ist. So enthalten die hochdeutschen Schreiben - im externen wie auch im internen Schriftverkehr - immer wieder niederdeutsches Wortgut oder aber Missingschformen; [...]  
(Rösler 1977: 143-158).

Der Niedergang der Hanse nach den großen geographischen Entdeckungen (letzter Hansetag 1669 in Lübeck) und die immer größere Rolle des Ostmitteldeutschen hatten den Niedergang des Mittel- und dann des Neuniederdeutschen zur Folge, das heute eigentlich nur in Überresten existiert.

Der Kampf zwischen dem Ostmitteldeutschen und der Oberdeutschen Schreibsprache blieb bis ins 18. Jh. hinein unentschieden. So gab es im deutschen Sprachraum bis zur Aufklärung zwei bedeutende große Sprachgebiete:

- das Gebiet des Ostmitteldeutschen, das Justus Georg Schottelius (1663) "Teutsche Hautsprache" nannte;
- das Gebiet der Oberdeutschen Schriftsprache (Süddeutschland, Österreich).

Das Ostmitteldeutsche wurde in der ersten Hälfte des 17. Jh.s vor allem mit dem Königreich Preußen, Kurfürstentum Sachsen und Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg; die Oberdeutsche Schriftsprache mit dem Kaiserreich Österreich, Kurfürstentum Bayern und Herzogtum Württemberg assoziiert.

Eine Wende kam mit der Aufklärung und den Arbeiten von Johann Christoph Gottsched und Johann Christoph Adelung. Die 1748 veröffentlichte *Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst, Nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und jetzigen Jahrhunderts* fand eine breite Aufnahme bei allen (vgl. Agricola/Fleischer/Protze 1969: 244 f.), die sich für die Probleme der deutschen

Grammatik interessierten. Viel bedeutender waren die Arbeiten von Johann Christoph Adelung. Es waren u.a. zwei Grammatiken des Deutschen und zwei Wörterbücher:

- *Deutsche Sprachlehre zum Gebrauche der Schule in den Königl. Preuß. Landen* (1781) - kurze Grammatik, Schulgrammatik,
- *Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache* (1782),
- *Kleines Wörterbuch für die Aussprache, Orthographie, Biegung und Ableitung* (1788),
- *Versuch eines grammatisch-kritischen Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen* (1774 - 1786).

Mit der hochdeutschen Mundart meinte er das Ostmitteldeutsche. Die zweite Ausgabe dieses Wörterbuchs (1793-1801) trug den Titel *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (Wien).

Als Praktiker (er war Professor/Lehrer am Evangelischen Ratsgymnasium in Erfurt und dann Bibliothekar) und zugleich Theoretiker (Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Leipzig) wusste er genau, was die deutschen Lehrer, Schüler, Bucheditoren und Zeitungsherausgeber usw. brauchten. Außerdem hat Adelung viele weitere linguistische Arbeiten verfasst wie z.B.: *Vollständige Anweisung zur Deutschen Orthographie* (Leipzig 1788) oder *Magazin für die deutsche Sprache*. (Leipzig 1782–84, 2 Bde.).

Die Arbeiten von Adelung fanden große Anerkennung im ganzen deutschsprachigen Raum, d.h. sowohl in Deutschland wie auch in Österreich. Die Werke Adelungs, wie früher auch die Grammatik Gottscheds, wurden in Österreich herausgegeben. Der Grazer Lehrer Michael Kunisch hat eine für Österreich adaptierte Ausgabe des Wörterbuchs unter dem Titel *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Homonyme der deutschen Sprache als Handbuch für Kanzleien und Schulen nach Adelungs Grundsätzen* erarbeitet. Dieses Wörterbuch galt als Grundlage für Korkondanzlisten der falschen österreichischen und der richtigen deutschen Ausdrücke (vgl. Wiesinger 1988: 15 f.).

Die Erfolge der Arbeiten von Adelung brachten das Ende der Oberdeutschen Schriftsprache und zugleich das Ende der Bemühungen um eine österreichische Sprache mit sich. Es kann also angenommen werden, dass es um die Mitte des 19. Jh.s nur eine offizielle Variante des Deutschen gab. Zu der Bedeutung des Ostmitteldeutschen haben auch die klassischen deutschen Dichter beigetragen, und zwar:

- der Sachse Gotthold Ephraim Lessing, der in Ostmittel- und Norddeutschland wirkte;

- der in Quedlinburg geborene und meist in Weimar wirkende Friedrich Gottlieb Klopstock;
- der Sachse Johann Fürchtegott Gellert.

Außerdem das sog. Weimarer klassische „Viergestirn“:

- der gebürtige Preuße Johann Gottfried Herder,
- der Oberholzheimer Christoph Martin Wieland,
- der Marbacher Friedrich Schiller,
- der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe.

Mit Goethe und seinen Zeitgenossen wurde praktisch die deutsche Standardsprache geschaffen.

### 1.1.3 Die Normierung der deutschen Sprache

Die Arbeit an den Grammatiken des Deutschen begann schon in der Zeit des Humanismus. In diesem Zusammenhang seien genannt (vgl. Schmidt 1969: 113):

- Johannes Tumair (Aventinus) - *Grammatik* (1512),
- Valentin Ickelsamer - *Teusche Grammatica* (um1534),
- Fabian Frangk - *Orthographia* (1531),
- Ortholph Fuchssperger - *Leeßkonst* (1538).

Weitere Grammatiken des Deutschen entstanden in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s. Sie wurden aber meistens in lateinischer Sprache verfasst (Laurentius Albertus, Albert Ölinger, Johann Clajus). Im 16. Jh. entstanden auch einige Wörterbücher. Zuerst waren es deutsch-lateinische Wörterbücher (Petrus Dasypodius, Petrus Cholinus, Cornelius Kiliaan).

Das 17. Jh. brachte eine ganze Reihe von Grammatiken (Johannes Kromayer, Tilmann Oleandrus, Christian Gueinz). Die bedeutendste Grammatik der Barockzeit stammt von Justus Georg Schottel(ius). Mit seiner *Ausführlichen Arbeit von der Teuschen HauptSprache* wurde er zum Gründer der "rationalisierenden Grammatik" (vgl. Jellinek 1913: 32) und legte den Grundstein für die Normierung der deutschen Sprache, indem er eine überdialektale, an dem Meißnischen orientierte, standardisierte Schriftsprache forderte (vgl. Schmidt 1969: 113 f.). Sein Werk ist "eine Art Summa des damaligen Wissens auf dem Gebiet der Sprachforschung und Linguistik" (Justus Georg Schottelius, in: <http://de.wikipedia.org>). Den Grundstein für die Poetik legte sein Zeitgenosse Martin Opitz mit dem *Buch von der Deutschen Poeterey*. Im Bereich der Lexikographie ist das 1691 herausgegebene einsprachige Wörterbuch des Deutschen von Caspar Stieler (*Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs*).

Die nächste Etappe auf dem Wege zur Vereinheitlichung und Standardisierung der Grammatik und Lexikographie bildeten die Arbeiten von Johann Christoph Gottsched und Johann Christoph Adelung (vgl. oben). Obwohl beide sehr pedantisch und sachlich waren, spielten die Arbeiten von Adelung eine viel größere Rolle. Adelung öffnete drei Diskussionsfelder:

- die Normierung der Grammatik der deutschen Sprache,
- die Normierung der Orthographie,
- die Normierung im Bereich der Lexikographie.

Viel verdankt die deutsche Grammatik den Arbeiten von Johann Christian August Heyse, der als Gymnasialprofessor theoretische und praktische Aspekte der grammatischen Beschreibung berücksichtigte. Seine zweibändige *Theoretisch-praktische deutsche Grammatik oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache. Für den Schul- und Hausgebrauch bearbeitet* (Hannover 1814) hatte mehrere Ausgaben und erfreut sich bis heute großer Anerkennung. Die Kurzversion dieser Grammatik trug anfangs den Titel *Kleine theoretisch-praktische deutsche Grammatik*, doch 1868 (21. Aufl.) wurde sie als *Deutsche Schulgrammatik* herausgegeben. Eine Variante dieser Grammatik war *Kurzer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache* (1821), der in 65 Jahren 25 Auflagen hatte.

Heyse hat auch Verdeutschungs- und Fremdwörterbücher erarbeitet; z.B. *Allgemeines Wörterbuch zur Verdeutschung der in unserer Sprache gebräuchlichen fremden Wörter und Redensarten* (1804). Wichtig ist auch das posthum erschienene, von seinem Sohn Karl Wilhelm Ludwig Heyse fertig gestellte dreibändige *Handwörterbuch der deutschen Sprache: mit Hinsicht auf Rechtschreibung, Abstammung und Bildung, Biegung und Fügung der Wörter, so wie auf deren Sinnverwandtschaft*.

Ein weiterer Praktiker war Friedrich Bauer, der als Lehrer an der Nürnberger Landwirtschafts- und Gewerbeschule aus Not sein bekanntestes Werk *Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik für höhere Bildungsanstalten* (1850) verfasste. Das Buch wurde in Österreich, Bayern und Preußen gebraucht. Nach seinem Tode wurde es von Konrad Duden weitergeführt und herausgegeben. Diese Grammatik und seine anderen Werke werden als wichtiger Beitrag zur Vereinheitlichung der deutschen Sprache betrachtet (vgl. Stiegler 2012, Friedrich Bauer (Missionär): in: <http://de.wikipedia.org>)

Im Bereich der Grammatik des Deutschen ist die Rolle von Karl Ferdinand Becker von besonderer Bedeutung. Seine Werke werden eigentlich bis heute gelesen und zitiert. Im Bereich der germanistischen Linguistik sind es u.a.:

- *Die deutsche Wortbildung* (Frankfurt 1824),
- *Deutsche Sprachlehre* (Frankfurt 1827),

- *Der Organismus der Sprache* (1827),
- *Ausführliche deutsche Grammatik* (2. Aufl., Prag 1870, 3 Bde.),
- *Schulgrammatik der deutschen Sprache* (Prag 1831, 11. Aufl. neu bearbeitet von Th. Becker),
- *Handbuch der deutschen Sprache*, (neu herausgegeben Prag 1876).

Im Gegensatz zu Jacob Grimm betrachtete er die Sprache als einen streng logischen Organismus und ging an die sprachlichen Probleme synchron (ohne den historischen Hintergrund zu berücksichtigen) heran. Er legte mit seinen Arbeiten den Grundstein für die synchrone beschreibende Grammatik der deutschen Sprache.

Die nächste Etappe auf dem Wege zu deutschen Standardgrammatik bildete die *Deutsche Grammatik* von Jacob Grimm. Anfang des 19. Jh.s hat sich die Sprachwissenschaft als selbständiger Wissenschaftszweig etabliert. Es entstand die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft (Bopp, Rask) und die allgemeine Sprachwissenschaft (Humboldt) (vgl. Helbig 1973: 11-14). Zu den wichtigsten Vertretern der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft gehörte der Begründer der germanischen Sprachvergleichung, Jacob Grimm, der auch "Vater der Germanistik" genannt wird. Seine *Deutsche Grammatik* ist in erster Linie nicht eine Grammatik des Deutschen, sondern eine historisch-vergleichende Grammatik der germanischen Sprachen, denn das Wort *deutsch* bezieht er auf alle germanischen Dialekte (vgl. Agricola/Fleischer/Protze/Ebert 1969: 247). Grimm vertrat die Meinung, dass der gegebene Stand einer Sprache das Ergebnis der historischen Entwicklung ist. So ist Jacob Grimm zugleich auch der Begründer der diachronen Grammatik des Deutschen (*Geschichte der deutschen Sprache*, 1848). Er beschrieb z.B. die Lautverschiebungen, den Primär-, Sekundär- und Rückumlaut. Die Grammatik des Deutschen verdankt ihm einige Termini (*starke und schwache Deklination, Konjugation, Rückumlaut, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Lautverschiebung, Lautgesetz, Lautlehre, Anlaut, Inlaut, Auslaut, Dekompositum*, außerdem Umdeutung solcher Termini wie *Ab-laut* [Schottel] oder *Umlaut* [Klopstock]).

Die nächste und zugleich letzte Etappe auf dem Wege zu einer standardisierten einheitlichen Grammatik des Deutschen bilden die Arbeiten der Junggrammatiker. Sie haben in erster Linie die Sprachen der einzelnen Epochen (Krahe - Indogermanisch, Helm - Gotisch, Braune - Althochdeutsch, Paul - Mittelhochdeutsch) beschrieben, dann haben sie auch die Geschichte des Deutschen wissenschaftlich dargestellt (Paul) und viele Einzelercheinungen sprachhistorisch analysiert (Siewwers). Hermann Paul verfasste auch eine fünfbändige *Deutsche Grammatik*. 5 Bände, Halle, 1916–1920.